

Benigna von Krusenstjern u. Hans Medick Hg., in Zusammenarbeit mit Patrice Veit, **Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe**. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 625 S., EUR 52,00, ISBN 3-525-35463-0.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Tagung, die vom 27. bis 29. November 1997 am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen stattfand, um die Wechselwirkungen zwischen Krieg und Alltag zu diskutieren. Die beiden Leitbegriffe „Alltag“ und „Katastrophe“ sollen die Untersuchung des Krieges in der Verschränkung von mikro- und makrohistorischer Perspektive gewährleisten und zugleich die ganz unterschiedlichen Qualitäten in der Erfahrung des Dreißigjährigen Krieges und seiner Auswirkungen thematisierbar machen. In insgesamt 21 Beiträgen werden diese Fragen anhand verschiedener thematischer Schwerpunkte gruppiert: Sie reichen von der Ebene der individuellen Erfahrung und Verarbeitung von Kriegserlebnissen und deren Deutung in größeren, transzendentalen oder religiösen Sinnzusammenhängen, über die Analyse lokaler und regionaler Fallstudien und ihrer Spezifika und der Bedeutung von Bildern des Krieges bis zur Frage nach den Funktionen und „späteren Sichtweisen des Krieges“, die das Bild vom „großen Krieg als größter Katastrophe des deutschen Volkes“ in einer nationalistisch-völkischen Historiographie einnehmen konnte.

Für die Positionierung des Tagungsinteresses, aber auch für die Historiographie zum Dreißigjährigen Krieg allgemein, ist der Beitrag von Wolfgang Behringer zu Günther Franz, dem von ihm entwickelten Bild des Dreißigjährigen Krieges als größter demographischer Katastrophe der deutschen Geschichte und seiner „Volkskörpergeschichte“ von erheblichem Interesse. Behringer gelingt es zu zeigen, wie politisch aktuell und funktional im Sinne der Nationalsozialisten der Bevölkerungs- und Agrarhistoriker Franz in seinem Kriegsbuch argumentierte. „Der Dreißigjährige Krieg und das Volk“ von Günther Franz erlebte auch nach dem zweiten Weltkrieg trotz seines „rassistisch-biologistischen Unterbaus“ eine langanhaltende Wirkungsgeschichte. Diese Zusammenhänge im Kontext einer Tagung zur Alltagsgeschichte des Dreißigjährigen Krieges gegenwärtig zu halten, erlaubt es, die unterschiedlichen Bedeutungsebenen und Traditionslinien des Themenkomplexes „Alltag und Katastrophe“ bewusster zu reflektieren.

Die Breite und Vielfalt der Beiträge machte es unmöglich, das gesamte Spektrum des Bandes auszubreiten. Daher sollen hier nur einige wenige Aspekte herausgegriffen werden. Verschiedene Beiträge unter dem Stichwort „Der Krieg vor Ort“ zeigen, wie die Nahsicht im lokalen oder regionalen Kontext Perspektiven und Bewertungen verschiebt. So revidieren am konkreten Beispiel von Niederösterreich Erich Landsteiner und Andreas Weigl das verbreitete, auf Günther Franz zurückgehende, Bild der vom Krieg weitgehend unberührt gebliebenen Österreichischen Erblande, indem sie den konkreten Folgen „der massiven und andauernden Präsenz von Militär auf lokaler Ebene“ nachgehen. Sie untersuchen detailliert die strukturellen Auswirkungen des Krieges und der damit einhergehenden Einquartierungen; eines Krieges, der im Übrigen bereits lange vor 1618 in zahlreichen Kriegshandlungen seit den 1590er Jahren begonnen hatte. Am Beispiel Gumpoldskirchen wird darüber hinaus deutlich, wie die äußere Bedrohung durch fremde Truppen auch die Herrschaft im Innern

gefährdete und die sozialen und religiösen Gegensätze verschärfte. Das alltägliche Funktionieren einer städtischen Wirtschaft unter Kriegsbedingungen, das Entstehen spezifischer neuer Geldkreisläufe und ihre Verteilungswirkungen thematisiert Norbert Winnige am Beispiel von Göttingen. Als wichtigste langfristige Folge erweist sich in diesem Fall der nachhaltige Ausbau des territorialstaatlichen Steuersystems mit seiner erhöhten Abschöpfungsquote. Spezifische Kriegserfahrungen und ihre Deutung bilden einen anderen Schwerpunkt des Bandes: Mit der herausgehobenen Wahrnehmung des Kriegsschicksals der Stadt Magdeburg, deren Belagerung und Zerstörung schon die Zeitgenossen mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgten und im unmittelbaren Zusammenhang mit den Ereignissen bereits als „historisch“ qualifizierten, befasst sich Hans Medick. Mit dieser Qualifizierung ließ sich das „erste moderne Medienereignis“, das entscheidend von den zeitgenössischen Vorstellungswelten geprägt wurde, in ganz unterschiedliche und durchaus auch gegensätzliche Deutungszusammenhänge der verschiedenen kriegsführenden Parteien integrieren und wurde zugleich als Metapher zum Inbegriff des Schreckens im Angsthaushalt der Zeit. Dieser Schrecken wird nicht zuletzt in verschiedenen Selbstzeugnissen auf der Ebene der individuellen Wahrnehmung fassbar und muss doch zugleich in denselben Texten als Erfahrung in Grenzen gehalten werden. Weitere Beiträge analysieren etwa literarische Quellen, (Kirchen-)Lieder oder die berühmten Radierungen von Jacques Callot, um Wahrnehmung und Erfahrung des Krieges und ihre Verarbeitung zu thematisieren. Sie führen zu einer Vielzahl von Blicken „aus der Nähe“, die neue Einzelheiten und Detailansichten ergeben, ohne dass daraus im Rahmen eines Sammelbandes bereits ein neues Gesamtbild entstehen könnte. Die vielen Einzelergebnisse, die unter den Stichworten „Naher Krieg und ferne Verbindungen“, „Der Krieg vor Ort“, „Augsburg vor und nach dem Kriege“, „Kriegserfahrung und ihre Deutung“, „Krieg, Tod und Frömmigkeit“, „Spätere Sichtweisen des Krieges“ und „Kommentare und Forschungsperspektiven“ versammelt werden, können hier nicht über die bereits besprochenen Beispiele hinaus angemessen vorgestellt werden.

Lediglich ein Bereich soll besonders hervorgehoben werden, ist doch ein eigener Teil des Bandes dem Thema „Soldatenleben und Frauenschicksale“ gewidmet, der so versucht, eine frauen- beziehungsweise geschlechtergeschichtliche Perspektive aufzunehmen. Zwei der entsprechenden vier Beiträge thematisieren das „Soldatenleben“ und seine Auswirkungen, während zwei weitere auch die „Frauenschicksale“ miteinbeziehen. Eindrücklich rekonstruiert Jan Lindegren für Schweden im 17. Jahrhundert die demographisch-strukturellen Auswirkungen der permanenten Kriegszüge und die daraus resultierenden Konsequenzen für die konkreten Familienstrukturen im Alltag. In der Praxis führte die langfristige Abwesenheit von Männern dazu, dass Frauen in beachtlichen Ausmaßen produktive Funktionen übernahmen und die Rolle der Haushaltsvorstände wahrnahmen. Die alltags- und strukturgeschichtlichen Auswirkungen des langfristigen Einsatzes von Männern im Krieg, die Lindegren auf verschiedenen Ebenen analysiert, führten zu einem Umbau der Geschlechterverhältnisse. Nils Erik Villstrand geht dagegen in seinem Beitrag über Schweden und Südfinnland vor allem auf die sozialen und politischen Folgen der kontinuierlichen Kriegseinsätze für die Heimatgesellschaft der Soldaten ein. Das Tagebuch des anonymen Söldners, das Jan

Peters vor einiger Zeit herausgegeben hat, beschreibt Peter Burschel als Versuch, die Ordnung des Krieges, die dieser hervorgebracht und garantiert hatte und in der sich der Söldner mit seiner Familie in langen Jahren eingerichtet hatte, nachträglich festzuhalten; eine Ordnung, die auch durch eine „Mikroökonomie des Überlebens“ geprägt war, in der die Familie des Soldaten und deren (Geschlechter-)Ordnung eine wichtige Rolle spielten. Im vierten Beitrag dieses Teils schließlich untersucht Karin Jansson Vergewaltigungen durch Soldaten in Schweden während des gesamten 17. Jahrhunderts. Sie kommt zum Schluss, dass Soldaten in ihrer Sichtweise auf die gesellschaftliche Ordnung und in ihrer Identität durch ihre Kriegsteilnahme geprägt wurden; so neigten Veteranen auch nach ihrem Kriegsdienst stärker zur gewalttätigen Lösung von Konflikten. Als typisch für die vor Gericht verhandelten Vergewaltigungen von Soldaten erweist sich, dass Täter und Opfer sich nicht kannten. Entsprechend wurden diese Männer meist sehr hart bestraft. Jansson führt dies auf das generell negative Soldatenbild zurück; aber auch darauf, dass Soldaten als Gefahr für die innere Ordnung angesehen wurden. Dies veranlasste die ortsansässigen Männer, vor Gericht auch Frauen mit einem zweifelhaften Ruf zu unterstützen, wenn sie von Soldaten vergewaltigt worden waren. So zeigt sich an den Vergewaltigungsfällen durch Soldaten exemplarisch, „dass die Bewertung einer Vergewaltigung vom Grad der Bedrohung abhing, die sie für die patriarchalisch geprägte Ordnung der frühneuzeitlichen Gesellschaft darstellte.“ Mit dieser, unter dem Aspekt der Sanktionierung durchaus überzeugenden Interpretation, kann Jansson allerdings nicht ausreichend erklären, warum nur eine so geringe Zahl von Soldaten überhaupt vor Gericht wegen Vergewaltigungen belangt wurde. Verdeutlicht der Beitrag von Jansson, dass die Problematik von Vergewaltigung und Gewalt zwischen den Geschlechtern nicht nur auf den Dreißigjährigen Krieg beschränkt werden kann, so zeigt die Analyse von Lindegren, dass geschlechtergeschichtliche Fragen im Kontext des Dreißigjährigen Kriegs keineswegs nur Gewalt und Vergewaltigung betreffen können. Zugleich macht die Konzentration dieses thematischen Teils auf Schweden deutlich, dass Frauen (und so müsste hinzugefügt werden „Geschlecht“) im Kontext des Dreißigjährigen Krieges immer noch zu den „neuen Forschungsgegenständen“ gehören, wie Gerald Chaix am Ende des Bandes in seinem Resumée zu den künftigen Forschungsperspektiven festhält.

Susanna Burghartz, Basel

Antje Stannek, Telemachs Brüder. **Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts** (= Geschichte und Geschlechter 33). Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag 2001, 290 S., EUR 34,90, ISBN 3-593-36726-2.

Diese jetzt als Buchfassung vorliegende, 1996 am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz angenommene Dissertation widmet sich einem seit langem behandelten, aber bislang kaum einmal zusammenhängend betrachteten Phänomen der europäischen Adelskultur der Frühen Neuzeit – der Kavaliertour – oder, wie die Verfasserin formuliert,